

sperrt. Ein Auftritt im Sterzinger Rathaus von Franz Georg Strauß, Sohn des großen Vorsitzenden und mit dem ehemaligen Pressesprecher und heutigen Vorstandsvorsitzenden der Radio Brenner AG, Wilfried Hampe, geschäftlich verhandelt, sollte das Renommee des Kommerzsenders noch zusätzlich heben.

Filmproduzent Eichinger wurde der farbige Rundfunk bald zu bunt, und auch Dr. Egli, immerhin Großaktionär des »Zürcher Bankinstituts«, schien es zu stören, daß Dirigent Scholz finanziell immer weiter aus dem Takt kam. Egli fand das Projekt eine Schuhnummer zu groß und stieg aus, um beim kapitalschwachen Radio Bavaria einzusteigen, dessen Gründer Lüdgers so schnell das Handtuch werfen mußte.

Drinnen in Sterzing begann dagegen nun »ein Stück aus dem Tollhaus«, wie sich Peter Norden, einer der häufig wechselnden Geschäftsführer der Radio Brenner AG, erinnert. »Der Sender wurde zeitweise auch »der Selbstbedienungsladen« genannt. Da gab es plötzlich sechsstelligen Anwaltsrechnungen, ein Teil des Anlegerkapitals blieb in Bad Wiessee, Intendant Scholz reiste nur noch mit Mercedes, Chauffeur und Geliebter und bezog ein Gehalt von 20000 Mark plus Vertrauenspesen.«

Am 2. Februar 1983 wechselte die konzertante Radio-Brenner-Aktion ins Prestissimo. Auf einer großspurig angelegten Pressekonferenz im Münchner Bayerischen Hof verkündete Scholz, daß er Großes vor habe in der deutschen Medienlandschaft: »Wir orgeln alles nieder!« In München, dem eigentlichen Ziel des Kommerzsenders, war Radio Brenner allerdings, wenn überhaupt, nur schwach zu empfangen. Die meisten der teuer erkauften Wellen blieben im Karwendelgebirge hängen. Die Berge waren schuld.

Rammbock Egli von der Konkurrenz hatte inzwischen seine weitreichenden Beziehungen spielen lassen, und dank wohl dosierter Vitamin-B-Spritzen bekam die Gruppe um den Schweizer Anwalt eine provisorische Baugenehmigung – an sich ein urbanistisches Unding – für eine Sendeanlage auf dem 3368 Meter hoch gelegenen Schwarzenstein unmittelbar hinter der italienisch-österreichischen Grenze.

Höhe bringt Weite, und von nun an sendete M 1, wie der UKW-Pirat Bavaria inzwischen hieß, rauschfrei und in Stereo rund um die Uhr bis über München hinaus. Radio Brenner war erst mal niedergeorgelt.

Die Jungs aus Sterzing aber rappelten sich wieder hoch. Nach dem Motto »Gleiches

Die Südtiroler mögen keine Leute, die »alles niederorgeln« wollen. Das haben die Brenner-Männer glatt übersehen

Recht (oder Unrecht) für alle« wurde in einer spektakulären Nacht-und-Nebel-Aktion elektronisches Gerät für viele hunderttausend Mark per Hubschrauber ins ewige Eis auf den gleichen Schwarzenstein geflogen.

Der Handstreich von Radio Brenner hätte auch fast geklappt, wenn nicht Bergsteiger den Bezirksrichter in Bruneck darauf aufmerksam gemacht hätten, daß der naturgeschützte Schwarzenstein nicht nur zubetoniert, sondern obendrein von den Auspuffgasen der Dieselaggregate verschmutzt werde. Per Gerichtsbeschluss wurde die Anlage versiegelt, noch bevor Radio Brenner vom Schwarzenstein aus einen Mucks machen konnte.

Kurz darauf kam auch das Aus für M 1. Die Umsetzanlage war zwar noch provisorisch bis Ende Oktober '83 genehmigt, aber bereits am 13. Oktober purzelte die Antenne vom Schwarzenstein ins Tal. Unbekannte hatten die Halteseile gekappt. Wer das wohl gewesen sein könnte?

40 Stunden später war M 1, mit geborgener Antenne, wieder auf Sendung. Dann passierte ein Unfall. Ein Hubschrauber, der 800 Liter Diesel für die M-1-Aggregate auf den Schwarzenstein fliegen sollte, mußte bei schlechtem Wetter seine Last kurz vor dem Gipfel abwerfen. Die 800 Liter ergossen sich über den Gletscher und drohen auf Jahrzehnte hinaus die Trinkwasserversorgung des Ahrntals zu gefährden: ein Liter Diesel kann eine Million Liter Trinkwasser verseuchen. Nun hatten die Ahrntaler endgültig die Nase voll von den munteren Pop-Piraten. Auch die M-1-Anlage wurde versiegelt.

Radio Brenner zog sich wie gehabt auf die Flatschspitze zurück, und M 1 tauchte im Münchner Kabelgewirr wieder auf. In München wird auch, vermutlich schon Ende dieses Jahres, mit Hilfe des neuen Medienerprobungsgesetzes, das im bayerischen Parlament zur Verabschiedung ansteht, der Privatfunk auf lokaler und Landesebene gestartet werden. Die Deutsche Bundespost wird Frequenzen zwischen 104 und 108 MHz freigeben, und dann können die ehemaligen UKW-Freiberuter im Land des großen Vorsitzenden ganz legal in die Luft gehen.

Für die Südtiroler Privatsender-Szene kehrten nach jenem heißen Herbst '83 die alten Verhältnisse nicht mehr zurück. Die Hauruck-Aktionen der finanzstarken Wellenbrecher hatten bei den Behörden schlafende Hunde geweckt. Beamte der R. A. S., der halbstaatlichen Radioanstalt Südtirol, durchforsteten das Ländchen, fotografierten und registrierten Antennen und Umsetzeranlagen, über 300 an der Zahl, die meisten ohne Baugenehmigungen installiert.

Dann kam das Frühjahr '84, kam Karfreitag, und es brannte bei Radio Brenner. Ein ungünstiger Zeitpunkt, da man an Ostern nur schwer einen Hubschrauber zum Löschen oder Spurensuchen bekommt.

Inzwischen steht eine neue Sendeanlage auf der Flatschspitze in 2700 Metern Höhe. Allerdings wurde sie diesmal nicht in einer Blockhütte, sondern in einem Metallcontainer untergebracht, der auf Rädern steht. Somit verstößt Radio Brenner in Zukunft nicht gegen die Bauvorschriften, sondern höchstens gegen die Straßenverkehrsordnung.

Zur Abdeckung bisheriger hoher Verbindlichkeiten wird das Geld sorgen, das die Versicherung für das Feuerchen zu blechen hat, und vielleicht bleibt davon noch etwas für den kommenden Sendebetrieb übrig.

Und die Brandursache? Die konnte bis heute nicht geklärt werden. »Sollte jemand gezündelt haben, kommen eigentlich nur eine Handvoll Leute in Frage«, weiß Herr Hampe, heute Chef von Radio Brenner.

Einen davon hab' ich noch besucht. Herr B. war von Anfang an dabei. Erst als Techniker bei Radio Bavaria, dann bei Radio Brenner. Inzwischen ist er selbst Intendant eines kleinen Radio Irgendwo. Er weiß, daß er verdächtigt wird, aber er hat auch ein handfestes Alibi. »Für mich hat sich das dort oben alles selbst entzündet«, sagt Herr B. So lustig können selbst Neutiroler sein.

In seinem Büro hängt über dem Schreibtisch eine Bleistiftzeichnung an der Wand. Sie zeigt eine düstere Gewitterstimmung in den Bergen. Im Hintergrund steht ein imposantes Gebäude, vorn ein Baum ohne Blätter, in den der Blitz eingeschlagen hat. Die Baumkrone ist geknickt, man könnte an eine umgestürzte Antenne denken.

Am linken Bildrand schleicht sich eine dunkle Gestalt davon. Man kann sie nicht erkennen, denn sie ist ganz in ein schwarzes Gewand gehüllt. Es könnte auch nur ein Schatten sein.